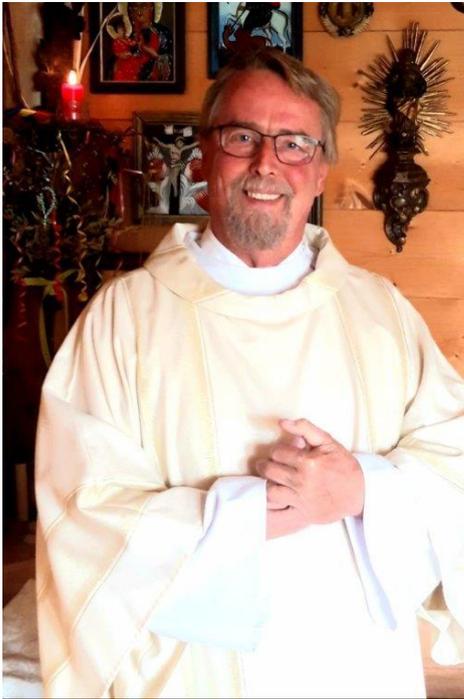


PERSÖNLICHES ZEUGNIS VON GÜNTHER JÄGER



Was waren die Motive, die Beweggründe für die Entscheidung, Menschen zu helfen?

Da gibt es viele Ansatzpunkte. Es gab da nicht einen Lichtblitz der mir sagte, „so und jetzt muss ich das machen“. Ich glaube, es ist über die Jahre hin gereift. Ich bin in einer katholischen Familie und mit dem Glauben an Christus und seine Botschaft aufgewachsen.

Ich wollte seit langem mehr tun als nur zu hören und zu beten. Ich spürte irgendwie einen Drang was zu tun.

Vor einigen Jahren schon, noch vor meiner Weihe zum Diakon, haben mich 2 Abschnitte im Jakobusbrief intensiv angesprochen:

Jak 1, 22: „Werdet aber Täter des Wortes und nicht nur Hörer, sonst betrügt ihr euch selbst!“ und

Jak 14 -18: „Was nützt es, meine Brüder und Schwestern, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke? Kann etwa der Glaube ihn retten? Wenn ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung und ohne das tägliche Brot sind und einer von euch zu ihnen sagt: Geht in Frieden, wärmt und sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen - was nützt das? So ist auch der Glaube für sich allein tot, wenn er keine Werke vorzuweisen hat.“

Und dann die Worte von Papst Franziskus kurz nach Antritt seines Pontifikats, mit denen er die Kirche – also uns alle – bis heute auffordert, an die Ränder zu gehen. Das war für mich wie ein Auftrag.

Jesus ging es immer um die Menschen am Rand der Gesellschaft, um die Ausgestoßenen, die Leidenden und Hilfsbedürftigen. Christ sein heißt doch zumindest zu versuchen dem Beispiel Jesu zu folgen.

Jesus fragt nicht, welchen Gefangenen wir besuchen oder welchen Fremden wir aufnehmen. Egal, Jesus identifiziert sich mit allen, er hat keine Vorurteile. Was für Jesus zählt, ist der Mensch, egal welcher Herkunft und welcher Couleur.

Wie oft haben wir den Abschnitt über den barmherzigen Samariter aus dem Evangelium gehört, in dem Jesus zum Schluss sagt: „Dann geh und handle genau so“.

All das oben genannte gab mir zu denken... nicht nur beten – so wichtig und gut das Gebet auch ist – ich wollte handeln.

Das hab ich auch meinem Bischof gesagt, als er mich bei meiner Weihe zum Diakon gefragt hat, wo ich meinen Schwerpunkt als Diakon sehe: „Ich will an die Ränder gehen, wie es der Papst gesagt hat“.

Für mich war es nicht mehr zu ertragen, wie Freiheit und Würde vieler Menschen verletzt werden. Ich kann es nicht einfach hinnehmen, dass man Menschen erniedrigt und zurückweist. Es ist schlichtweg nicht zu akzeptieren, wie man mit Flüchtlingen hier umgeht. Menschen, die nichts Anderes wollen als in Freiheit und Sicherheit zu leben.

Väter und Mütter sind vor Terror und Krieg geflohen, haben ihre Heimat verlassen, um mit ihren Kindern zu überleben und werden im christlichen Europa so menschenunwürdig behandelt.

Das spornt mich an, weiter für diese Menschen zu kämpfen. Ich weiß, ich kann die Welt nicht retten, aber vielleicht ein Zeichen der Hoffnung und der Liebe zu einigen dieser Menschen bringen.

„Jeder Getaufte ist aufgerufen, als Bruder oder Schwester zu leben“, schreibt der ehem. Bischof von Évreux. „Alle Menschen sind Schwestern und Brüder, egal welcher Rasse und Hautfarbe.“

Wie lässt sich allgemein die Situation der Menschen, die dort leben, beschreiben?

Zunächst sind die Menschen hier froh, die Flucht aus Ihrem Heimatland hierher nach Lesbos überlebt zu haben. Sie sind sicher anfangs dankbar, nun erstmal in Sicherheit zu sein.

Nach einigen Wochen aber sind viele der Flüchtlinge unsicher, wie es mit ihnen weitergehen soll. Sie bekommen zwar Essen von offizieller Seite und auch etwas Geld, aber das reicht bei weitem nicht.

Die Aufnahmeprozedur zieht sich oft wochenlang hin und die Asylanträge werden nur schleppend bearbeitet. Es gibt Familien und Einzelpersonen, die bereits die 3. oder 4. Ablehnung erhalten haben und teilweise seit mehr als 3 Jahren ohne Zukunftsperspektiven im Camp in den Zelten leben müssen. Im Winter kalt und feucht und im Sommer heiß und staubig.

Die Verzweiflung der Menschen hat zugenommen. Nach einer großen Welle an Ablehnungen und der Androhung auf Abschiebung von der offiziellen Regierungs-behörden gab es lt. den Ärzten im Camp einen deutlichen Anstieg an Suizidversuchen, teilweise Fälle von erweitertem Suizid von verzweifelten Elternteilen mit Kindern.

Aufgrund der aktuellen Situation in Afghanistan wurden zumindest die Abschiebungen dorthin vorübergehend eingestellt. Das nimmt momentan zwar die Angst vor Abschiebung, aber nicht die Angst vor der Unsicherheit, was mit ihnen geschieht. Dürfen sie im Camp bleiben oder werden sie in andere Lager auf dem Festland gebracht?

Männer und Frauen haben keine Arbeit. Zumindest einige Kinder können eine Art Kindergarten einer privaten Organisation außerhalb des Camps besuchen.

Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung und Zukunftsangst sind die ständigen Begleiter von sehr vielen Jugendlichen und Erwachsenen --- und das teilweise seit Jahren.

Was war meine Aufgabe, was konnte ich tun?

Ich bin vor Ort Mitarbeiter einer privaten Organisation (NGO = non government organisation). Diese NGO mit dem Namen „Home for All“ wurde 2015 von einem griechischen Ehepaar gegründet und ist seit 2015 hier auf Lesbos in der Flüchtlingshilfe aktiv, von der Ankunft der ersten Flüchtlinge bis heute. Meine Aufgabe? Eigentlich alles.

- Mitarbeit in der Küche (es wird täglich warmes Essen in Portionschalen ins Camp gebracht und auch zu einheimischen Bedürftigen)
- Essensverteilung im Camp und Auslieferung zu den bedürftigen Einheimischen
- 1-2 x wöchentlich bringen wir ein kleines Frühstück für eine Mutter-Kinde-Gruppe (Flüchtlinge) außerhalb des Camps
- Sortieren von Kleidung, Schuhen, Dinge des täglichen Bedarfs und Übergabe an Bedürftige im Lager
- Besuch von Flüchtlingsfamilien und Hilfe bei Problemen der Versorgung
- Kontakt mit UNHCR in Bezug auf Problemlösungen für abgelehnte Asylbewerber
- Fahrt bzw. Begleitung von Kranken zu Ärzten im Camp oder in die Klinik außerhalb
- Gemeinsamer Einkauf des Wochenbedarfs für einige besonders vulnerable Flüchtlingsfamilien außerhalb des Camps, die keine staatliche Hilfe mehr bekommen
- Finanzierung von Wohnungen für Familien, die außerhalb des Lagers leben und finanzielle Hilfe brauchen
- Und vieles mehr...

Was tu ich...

- Dort sein, wo ich gebraucht werde, in der NGO oder bei den Menschen innerhalb und außerhalb des Camps
- Da sein für die Menschen in Not und zumindest wieder Wertschätzung vermitteln
- Besuch von Familien im Camp und außerhalb, um einfach bei ihnen zu sein, zu reden, zu lachen, zu weinen. Zeit schenken um zu zeigen, dass sie nicht vergessen sind

- Mit Spenden, die mir anvertraut wurden (und werden) konnte ich die Versorgung mit Lebensmitteln für 2 Familien außerhalb des Camps mit jeweils 2 kleinen Kindern sicherstellen.
- Schuhe, Kleidung, Spielsachen, etc. kaufen für Familien, die sich das nicht leisten können, da sie keinerlei finanzielle Unterstützung bekommen.
- Finanzielle Unterstützung der NGO „Home for All“ für deren vielfältige
- Aufgaben und die tägliche Versorgung der Menschen im Camp.
- Mitfinanzierung einer Schule im Camp („Home For All“ hat vier Container ins Camp gebracht und diese als „Schulgebäude“ eingerichtet. Hier werden täglich Kinder und Erwachsene unterrichtet.
- Mithilfe beim Aufbau des Projekts „Home Village“, einer nachhaltigen biologischen Landwirtschaft, um zumindest für einige Flüchtlinge einen Arbeitsplatz zu schaffen, damit sie ihre Familie ernähren können und nicht ausreisen müssen.

Danke an alle, die uns ihr Geld anvertrauen, damit wir helfen können. Jeder Cent kommt den Menschen hier zugute. Sämtliche Reise- und Aufenthaltskosten trage ich privat.

Welche Begegnungen, welche Schicksale sind mir besonders zu Herzen gegangen?

Auch da gibt es mehrere Punkte. Da ist zum einen die Ablehnung der Flüchtlinge von der Griech. Orthod. Kirche. Es gibt keine Hilfe von deren Seite wurde mir von Einheimischen erzählt. Ich verstehe das einfach nicht...wo bleibt her der Auftrag Christi. Aber auch bei katholischen Christen erlebe ich das ... auch zuhause. Man hat anscheinend Angst vor der Islamisierung Europas. Man lehnt Hilfe für Menschen in Not ab, um das Christentum zu schützen ??? Ich möchte das aber hier nicht kommentieren, eine solche Denke zerreißt mir nur das Herz.

Zum anderen sind da die Familien im Camp, die so dankbar sind für die kleinsten Zuwendungen, insbesondere für ein liebes Wort und einen freundlichen Blick. Auch wenn wir uns mit einigen sprachlich nicht verstehen, sind Blicke und Gesten mehr als Worte. Sie geben den Menschen das Gefühl, dass sie nicht wie Nummern oder Probleme behandelt werden, sondern als Menschen.

Ich wurde schon bei meinem Besuch im Mai 2021 ca. 2 Wochen nach meiner Ankunft von MVI (Medical Volunteers International = Ärzte und Krankenpfleger im Camp) gebeten, mich um 2 Familien anzunehmen, die Hilfe brauchen. Diese Familien haben Schreckliches hinter sich. Familienmitglieder wurden daheim von Taliban umgebracht, ein Kind mit 5 Jahren vergewaltigt und andere mit dem Tode bedroht. Sie haben mir von ihrer Flucht erzählt. Wie sie ausgebeutet wurden von Schleppern, von Polizisten in der Türkei geschlagen und schließlich auf Lesbos im Camp Zuflucht gefunden haben. Die Umstände sind zwar teilweise furchtbar, aber hier zu leben ist zumindest besser als daheim zu sterben, sagten sie mir immer wieder.

Mit beiden Familien sind wir bis heute in Verbindung und unterstützen sie finanziell und vor allem auch seelisch.

Und schließlich werde ich nie unseren Besuch der Deponie der Schwimmwesten und Schlauchboote vergessen, die wir besucht haben. Diese Deponie ist in der Nähe von Molyfos (der engsten Stelle zwischen Lesbos und der Türkei) etwas versteckt im Hinterland. Hier liegen aufgetürmt in 3 riesigen Halden all die Schwimmwesten und zerstörten Schlauchboote, die die Flüchtlinge auf ihrer dramatischen Überfahrt nach Lesbos benutzt haben. Hinter jeder Schwimmweste verbirgt sich ein menschliches Schicksal. In jeder Schwimmweste war ein Mensch...sicher sind viele dabei, die nicht überlebt haben. Hier wird man ganz still....und kämpft mit Tränen...und betet.

Wirken sich meine Erfahrungen auf Lesbos auch auf meine persönliche Spiritualität aus, und wenn ja: Wie?

Ich weiß, dass ich mich verändert habe, vielleicht auch meine Spiritualität. Was mach ich anders seit diesen Aufenthalten:

In stelle fest, dass ich viel öfter in mich hinein höre, still werde um zu erkennen, was mich wirklich beschäftigt und herausfordert. Auch mein Beten ist anders geworden, intensiver und kritischer.

Spiritualität bedeutet für mich, im Leben zu stehen und füreinander da sein.

Spirituell sein bedeutet, am Leben teilnehmen zu können. Es bedeutet, sich der Wirklichkeit zu stellen und die Fähigkeiten zu erlangen, diese im Vertrauen auf Gott auch aushalten zu können.

Spiritualität bedeutet, die Hand dessen zu halten, die Hilfe braucht. Auch wenn es manchmal die eigene Hand ist.

Was werde ich weiter tun?

Ich bin seit 7. Januar 2022 wieder für ca. 7 Wochen hier auf Lesbos. Die Lage im Lager Kara Tepe hat sich seit meinem letzten Besuch im Dezember weiter verbessert, zumindest was die Unterbringung der Menschen betrifft. Es gibt für die Familien keine Zelte mehr. Alle wohnen entweder in kleinen Kunststoffhäusern oder in sog. Isoboxes = Wohncontainern (jeweils ca. 12 qm).

Die Zahl der Menschen im Lager hat sich auf ca. 2.000 reduziert (im Mai 2021 waren es noch 6.500). Die meisten sind nach positivem Asylbescheid nach Athen oder Thessaloniki gefahren. Einige sind weiter gereist nach Deutschland, Frankreich oder in andere europ. Länder, um dort zu versuchen, eine neue Zukunft zu finden.

Ich werde Ende Feb. einige Tage in Athen sein, um dort die Lage zu sondieren. Sicher werde ich auch künftig einige Zeit auf Lesbos verbringen bei „Home for All“. Neue Projekte sind hier geplant:

Aufbau einer Landwirtschaft mit Gemüseanbau und Geflügel. Mittelfristig will man dort Flüchtlinge beschäftigen und ihnen Wohnungen anbieten, um dort auf der „Farm zu leben und zu arbeiten. Demnächst werden wir dort auch 300 Olivenbäume pflanzen.

Falls es die Lage erfordert, werde ich aber auch in Athen versuchen, zusammen mit der Organisation, mit der wir dort arbeiten, meinen Beitrag in der Flüchtlingshilfe zu leisten.

Eine Familie, die ich seit vielen Monaten intensiv betreue, hat nun endlich einen positiven Asylbescheid erhalten. Sobald sie die Pässe erhalten haben wollen sie nach Deutschland reisen. Eine weitere Familie hat es durch unsere Hilfe bereits geschafft und ist seit November 2021 in Köln.

Ich werde auf Lesbos im Lager weiterhin Familien besuchen, um für sie da zu sein, soweit es mir möglich ist. Mit drei neuen afghanischen Familien im Lager bin ich in enger Verbindung. Mitte April 2022 ist der nächste Aufenthalt hier geplant, zusammen mit meiner Frau.

Was würde ich nach diesen Erfahrungen meiner Kirche in D ans Herz legen?

Reicht es wirklich uns damit begnügen unseren Glauben mit dem sonntäglichen Kirchengang, mit Wallfahrten und Pfarrfesten zu bekunden?

Sicher, Quelle und Zentrum unseres Christseins ist die Feier der Hl. Eucharistie. Daran darf auch nie gerüttelt werden. Auch die Gemeinschaft in den Pfarreien und Diözesen, Feste und Feiern sind wichtig.

Jeder bekennende Christ sollte aber m. E. auch Verteidiger der Menschenrechte oder Anwälte derer sein, die keine Lobby haben. Es darf nicht damit getan sein, in den Fürbitten den Herrn zu bitten, er möge den Flüchtlingen und Armen helfen und den Hungrigen Essen geben. Wir alle, die wir zur Kirche Christi bekennen, müssen mehr tun. Sind wir nicht Gottes Hände und Gottes Beine hier auf unserer Erde?

Kirche muss wieder lernen zu dienen. „Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts“, sagte der ehemalige französische Bischof Jacques Gaillot.

Ich glaube, die Kirche verliert ihre Freiheit, wenn sie sich immer nur mit sich selbst beschäftigt. Ich wünsche mir, dass meine Kirche wieder verstärkt die Nähe zu den an Rändern der Gesellschaft lebenden Menschen sucht und dies dann auch hervorhebt.

Gott war doch immer auf der Seite der Armen, der Unterdrückten, der Fremden, der Hilfsbedürftigen. Ist das nicht auch die ganze Botschaft des Lebens Jesu? Er war dort, wo es nicht angenehm und sicher war. Er ging zu den Aussätzigen und Geächteten und schämte sich nicht, sich mit ihnen zu zeigen. Er kam in die Welt um zu dienen und nicht um sich bedienen zu lassen. „Was ihr dem geringsten meiner Geschwister getan habt, das habt ihr mir getan.“

Ich möchte hier mit einem Wort des o.g. ehemaligen Bischofs von Évreux schließen, das er schon in den späten 1980er Jahren gesagt hat:

"Unserer Kirche mangelt es an der Armut des Risikos. Wo sind heute die Kühnheiten? Die Kirche dient, wenn sie sich tatkräftig auf die Seite der Arbeitslosen, der Gefangenen, der Ausgestoßenen, der Minderheiten stellt..."

Wenn wir in der Kirche mutig den Weg zu den Ausgestoßenen, zu den Armen, den Menschen am Rande gehen, werden andere mitgehen....werden viele mitgehen....mit der Kirche. Davon bin ich überzeugt.

Günther Jäger, September 2022